Fischermeister Franz Buchholz, Lübeck

Die Maränenfischerei Schleswig-Holsteins

Einstmals war Ostpreußen mit seiner Seenplatte in Masuren das führende Maränenland. Nikolaiker Maränen galten als besondere Delikatesse und waren im In- und Ausland sehr begehrt. Heute hat Schleswig-Holstein dieses Erbe angetreten, es ist hinsichtlich der Maränenerzeugung in der Bundesrepublik führend.

Im Raum Lübeck sind es insbesondere der Ratzeburger und der Schaal-See und weiter nördlich der Plöner See, die als Maränenlieferanten in Betracht kommen. Im Ratzeburger See, wo man schon seit längerer Zeit versucht, die Maränen durch laufende Nachsetzungen einzubürgern, haben die Fänge in dieser Fangperiode wenig befriedigt, so daß der Fang, der hier teilweise mit hochwertigen Perlonnetzen betrieben wird, vorübergehend eingestellt wurde. Auch hinsichtlich Größe und Stückgewicht haben die Fänge nicht befriedigt; sieben bis acht Fische aufs Pfund sind bestimmt nicht überwältigend. Vom Schaal-See liegen dagegen bessere Ergebnisse vor, desgleichen vom Plöner See, in dem im Tagesdurchschnitt sechs bis acht Zentner gefangen wurden. Leider mangelte es hier an entsprechendem Absatz, so daß zeitweise der Fang abgebrochen werden mußte, was im Schaal-See nicht notwendig war, weil die Fische hier im Direktverkauf an den Verbraucher herangebracht werden. Das ist möglich, weil es sich hier um durchwegs kleinere Quanten handelt.

Aus den unterschiedlichen Fängen nun Schlüsse auf das Maränenvorkommen allgemein zu ziehen, wäre nicht ganz richtig. Wissen wir doch, daß die Lebensbedingungen der Maränen von vielen Einflüssen abhängig sind, die selbst Experten immer wieder vor neue Tatsachen stellen. So kann es durchaus vorkommen, daß in einem Jahr die Maränen ganz ausbleiben, während sie einen Sommer später in größeren Mengen und guten Abwüchsen gefangen werden.

Wichtig für das Maränenvorkommen überhaupt ist, daß die Gewässer tiefes, sauerstoffreiches, klares Wasser führen, damit die Manänen nicht nur dahinvegetieren, sondern auch tatsächlich leben und sich fortpflanzen können. Zwischen „dahinvegetieren" und „leben" bestehen ganz gewaltige Unterschiede, die gewöhnlich erst dann erkannt werden, wenn das Experiment mit der Einbürgerung durch Einsetzen von Jungbrut, die aus Brutanstalten bezogen wird, mißlungen ist. Die Lebensbedingungen können nur dort als erfüllt betrachtet werden, wo in den Gewässern auch genügend Nahrung vorhanden ist, und zwar jenes Plankton, das als ausgesprochene Maränennahrung wissenschaftlich erkannt ist.

Der Fang der Maränen, in diesem Fall der kleinen, im freien Wasser lebenden, fällt vorwiegend in die Sommer- und Herbstmonate. Er wird mit besonderen, kaum zwirnsfadenstarken (Garnstärke etwa 160/6 bis 250/6), einwandigen Netzen, ausgesprochenen „Kiemennetzen", betrieben, in deren Maschen sich die Fische fangen. Da sich die Fische entsprechend den Witterungseinflüssen (besonders Lichtschwankungen) jeweils in den Wasserschichten aufhalten, in denen sich ihre Nahrung (Plankton) befindet, müssen die Netze terrassenartig abgestellt werden. Im Ratzeburger See werden die Maränennetze so beschwert, daß sie insgesamt untergehen, aber von Glasschwimmern an der Wasseroberfläche gehalten werden, so daß sie in der jeweils gewünschten Tiefe ausgespannt stehen bleiben. Im Schaal-

und Plönersee macht man es umgekehrt. Die Netze sind in ganz bestimmten Abständen an den Grundleinen mit Schnüren versehen, an deren Enden Steine eingebunden sind. Diese sogenannten Steinschnüre sind jeweils so lang gehalten, wie man gerade das einzelne Netz vom Boden ab aufzustellen gedenkt. Durch Schwimmer an der Oberleine haben sie soviel Auftrieb, daß sie in der gewünschten Tiefe stehen bleiben. Man spricht bei dieser Art Maränenfischerei von sogenannten „Füßen", weil die Netze ja auf Füßen stehen, und erreicht mit ihr genau dasselbe wie mit den an Schwimmern unter Wasser hängenden Netzen.

Im Schaalsee, der gegen 10.000 Morgen groß ist, von mehreren tüchtigen Fischermeistern in einzelnen Pachtlosen bewirtschaftet und leider durch die Zonengrenze in einen Ost- und einen Westteil getrennt wird — auf der Ostseite ruht seit einiger Zeit die Fischerei —, werden die Maränennetze etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang ausgesetzt. Der Kahn treibt dabei querab, was entweder durch Wind- oder Rudereinwirkung erreicht wird. Dabei werden die bereitliegenden Netze in ihrer ganzen Breite über Bord gelassen. Nach und nach werden die bereits angebundenen und aufgewickelten Steinleinen vorsichtig zu Wasser gebracht, so daß Verhedderungen so gut wie ausgeschlossen sind.

Natürlich werden die Netze nicht irgendwo abgesetzt, sondern es ist Aufgabe des Seenbewirtschafters, festzustellen, wo sich die Maränen mit Vorliebe aufhalten. Hierzu ist erforderlich, daß er sich durch genaue Lotungen ein treffendes Bild von den Tiefen- und Bodenverhältnissen in seinen Gewässern verschafft, eine Arbeit, die sich in jedem Fall, insbesondere aber bei Neupachtungen, bezahlt macht.

Vor Seedorf werden die Netze in der Quappenkuhle abgesetzt, einer Senke, die am Boden Quappen aufweist und deshalb so bezeichnet wird. In etwa 35 Meter Wassertiefe stehen die Netze drei, vier Meter über Grund. An einigen Stellen geht es im Schaal-See sogar bis auf 80 Meter hinunter. Im 12.000 Morgen großen Plöner See werden die Maränennetze ähnlich aufgestellt, auch immer dort, wo Senken vorhanden sind. Die größte Tiefe des Plöner Sees liegt um 60 Meter.

Interessant ist die Feststellung, daß auch hier, wie bei zahlreichen anderen Fanggeräten, die am längsten benutzten, mürbsten und zerfleddertsten Netze am besten fangen. Das hängt wohl auch damit zusammen, daß die Netzfasern und Leinen soweit von allen Fremdstoffen ausgelaugt sind, daß sie ganz und gar den jeweiligen Gewässergeruch angenommen haben und von den Fischen nicht mehr rechtzeitig als Gefahr erkannt werden.

Meist am frühen Morgen, mit Anbruch der Dämmerung, werden die Netze gehoben. Der Fang ist meist unterschiedlich, zeigt aber deutlich, in welcher Tiefe sich gerade die Maränen vorwiegend aufhalten. Demnach können die Netze eingestellt werden, jedoch müssen die jeweiligen Witterungseinflüsse dabei berücksichtigt werden.

Hinsichtlich des Absatzes bestehen leider erhebliche Schwierigkeiten, was besonders für die Plönsee-Maränen zutrifft, die grün wie geräuchert für 60 bis 80 Pfennig je Pfund kaum an den Mann zu bringen sind. Am Schaal-See bestehen diese Schwierigkeiten nicht, weil hier keine so großen Mengen gefangen werden.

Einwandfreie Beobachtungen haben ergeben, daß vielfach auf den Wochenmärkten Maränen mit Heringen verwechselt werden. Hier bedarf es breitester Aufklärung, denn die Maräne ist als Fettflossenträger ein ausgesprochener Süßwasser-Edelfisch mit hochwertigem Geschmack, der auch

dem verwöhntesten Gaumen zusagt und vor dem Kriege aus Schleswig-Holstein in recht beträchtlichen Mengen ins Ausland geliefert wurde. In Ostpreußen waren einstmals Nikolaiker Maränen nicht unter 1·20 bis 1·50 RM je Pfund zu haben, obwohl in geschmacklicher Hinsicht zu den schleswig-holsteinischen Maränen kaum ein Unterschied bestand und besteht. Gewiß, unsere Hausfrauen scheuen jede Art von Fischsäuberung und Entgrätung, aber bei Maränen ist diese Arbeit kinderleicht, läßt sich doch das zubereitete Fleisch mit einem Handgriff grätenlos abheben, so daß dann der wirkliche Genuß alle Mühe vielfach belohnt.

Leider besteht die Gefahr, daß wir in einiger Zeit Maränen nur noch in unbedeutenden Mengen zur Verfügung haben werden, was eine Folge der Bevölkerungsverlagerung sein wird. So hat sich beispielsweise die Bevölkerungsdichte im Plöner Gebiet nahezu verdoppelt, wodurch natürlich der Anfall an Abwasser, das in den See eingeleitet wird, entsprechend steigt. Durch Schwefelwasserstoffbildung ist es schon wiederholt zu größeren Fischabwanderungen gekommen, desgleichen findet innerhalb des Plöner Seengebietes eine biologische Umwandlung statt, die bis heute schon zu einer 50%igen Ertragsminderung geführt hat. In der Zeit von September bis Ende Oktober ist eine von Jahr zu Jahr stärkere Entfaltung von Kieselalgen zu beobachten, die zeitweise die gesamte Fischerei lahmlegen.

R. Baumgartner, Puchenau:

Fliegenfischen

In einem Bächlein helle,
da schoß in froher Eil'
die launische Forelle
vorüber wie ein Pfeil.
(Wilh. Müller, 1794—1827)

I.

Herr Daffer klopft an die Tür. Er ist ein Bruder unserer Gilde und wohl imstande, in die Begriffswelt des Fliegenfischers einzuführen.

Andrew LANG (1844—1912) schießt natürlich über's Ziel, wenn er Daffer der Trägheit und Nachlässigkeit beschuldigt und ihn bezichtigt, an dem Hänger auf einem Baum zu reißen, bis irgend etwas nachgibt, die Fliegen sorglos in den Taschen oder zwischen den Blättern eines Buches zu verstauen, den Griff des Landungsnetzes im Knopfloch zu verkeilen und mit diesem „Kurznetz" den Fisch schöpfen zu wollen oder eine gefangene Forelle unter einem Stein, mit Blättern gut zugedeckt, zu vergessen...

Gewiß, es ist sein Talent, die perverse und erfinderische Aktivität lebloser Dinge zu wecken.

Wenn er es z. B. wagt, die Schnur an der Rolle nur mit einem einfachen Zugknoten zu befestigen, dann „wächst Unheil aus den Adern geliebter Tätigkeit": Ein starker Asch hatte gebissen, Daffer manipulierte ungeschickt, eine kostbare Fliegenschnur rutschte von der Rollentrommel und verschwand samt Vorfach, Fliege und Fisch auf Nimmerwiedersehen in den Fluten.

Oder: Ein Gewitter ist im Anzug. Daffer ist in Eile. Die Post hat ein neues Fliegensortiment gebracht und im letzten Moment packt unser Angel-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: 5

Autor(en)/Author(s): Buchholz Franz

Artikel/Article: Die Maränenfischerei Schleswig-Holsteins 226-228